

Kurz, Gerhard

Schillers Briefe "Über die ästhetische Erziehung des Menschen" als Antwort auf die Französische Revolution

Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Oelkers, Jürgen [Hrsg.]: *Französische Revolution und Pädagogik der Moderne. Aufklärung, Revolution und Menschenbildung im Übergang vom Ancien Régime zur bürgerlichen Gesellschaft*. Weinheim; Basel : Beltz 1989, S. 305-315. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 24)



Quellenangabe/ Reference:

Kurz, Gerhard: Schillers Briefe "Über die ästhetische Erziehung des Menschen" als Antwort auf die Französische Revolution - In: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Oelkers, Jürgen [Hrsg.]: *Französische Revolution und Pädagogik der Moderne. Aufklärung, Revolution und Menschenbildung im Übergang vom Ancien Régime zur bürgerlichen Gesellschaft*. Weinheim ; Basel : Beltz 1989, S. 305-315 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-220130 - DOI: 10.25656/01:22013

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-220130>

<https://doi.org/10.25656/01:22013>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

24. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

24. Beiheft

Französische Revolution und Pädagogik der Moderne

Aufklärung, Revolution und Menschenbildung
im Übergang vom Ancien Régime
zur bürgerlichen Gesellschaft

Herausgegeben von
Ulrich Herrmann und Jürgen Oelkers

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1989

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Französische Revolution und Pädagogik der Moderne :

Aufklärung, Revolution und Menschenbildung im Übergang
vom Ancien Régime zur bürgerlichen Gesellschaft / hrsg. von
Ulrich Herrmann u. Jürgen Oelkers. – Weinheim ; Basel :
Beltz, 1989

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 24)

ISBN 3-407-41124-3

NE: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1989 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, 6944 Hemsbach

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41124 3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

I. Grundlagen

ULRICH HERRMANN/JÜRGEN OELKERS
Pädagogisierung der Politik und Politisierung der Pädagogik – Zur
Konstituierung des pädagogisch-politischen Diskurses der modernen
Pädagogik 15

JÜRGEN OELKERS
ROUSSEAU, die Revolution und die Folgen. Pädagogische Bemerkungen
zu einem dissonanten Verhältnis 31

II. Erziehung und Unterricht im revolutionären Frankreich

HEINZ-HERMANN SCHEPP
Grundzüge der politischen Theorie der Französischen Revolution in ih-
ren Konsequenzen für die Pädagogik 47

DOMINIQUE JULIA
L'institution du citoyen – Die Erziehung des Staatsbürgers. Das öffentli-
che Unterrichtswesen und die Nationalerziehung in den Erziehungspro-
grammen der Revolutionszeit (1789–1795) 63

ZEITTADEL
Erziehungsprogramme und Schulpolitik während der Revolution . . . 105

ALPHABET RÉPUBLICAIN (Auszüge) 109

HANS-CHRISTIAN HARTEN
Pädagogische Eschatologie und Utopie in der Französischen Revolu-
tion 117

FRAUKE STÜBIG
Gegen die „Vorurteile der Unwissenheit und die Tyrannei der Stärke“. Der Kampf für Frauenrechte und Mädchenbildung von ANTOINE DE
CONDORCET 133

III. Rezeptionen in Deutschland und in der Schweiz

HOLGER BÖNING

Volksaufklärung und Volkserziehung in Deutschland nach 1789 149

HANNO SCHMITT

Politische Reaktionen auf die Französische Revolution in der philanthropischen Erziehungsbewegung in Deutschland 163

OTTO HANSMANN

Individualität und Nation. WILHELM VON HUMBOLDT im Spannungsfeld zwischen neuzeitlicher Aufklärung, Französischer Revolution und preußischer Bildungspolitik 185

ULRICH HERRMANN

Geschichte als Fortschritt? Die Französische Revolution im Kontext pädagogischer und geschichtsphilosophischer Reflexion bei KANT . . . 201

MICHAEL WINKLER

Vom Normalbegriff der Erziehung zur Hermeneutik der pädagogischen Situation. SCHLEIERMACHER und das moderne Erziehungsdenken . . . 211

HORST KRAUSE

Staatserziehung und Einheitsschule. Bildungspolitische Auswirkungen der Französischen Revolution auf den Neuhumanismus 227

JÜRGEN OELKERS

Ja und Nein: PESTALOZZIS Stellung zur Französischen Revolution . . . 243

FRITZ OSTERWALDER

Die pädagogischen Vorstellungen in der Helvetischen Gesellschaft und die Französische Revolution. Über die Zusammenhänge von Nationalerziehung, Volksbildung, Staatsschule und Öffentlichkeit 255

IV. Die Politisierung des öffentlichen Bewußtseins – Die Revolution und die deutschen Intellektuellen

BERND SCHÖNEMANN

„Volk“ und „Nation“ in Deutschland und Frankreich 1760–1815. Zur politischen Karriere zweier Begriffe 275

HANS REISS

KANT und die Französische Revolution 293

GERHARD KURZ

SCHILLERS Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ als Antwort auf die Französische Revolution 305

HANS REISS

GOETHE und die Französische Revolution 317

WOLF KITTLER	
Kriegstheater. HEINRICH VON KLEIST, die Reformpädagogik und die Französische Revolution	333

NORBERT WASZEK	
1789, 1830 und kein Ende. HEGEL und die Französische Revolution . . .	347

V. Weiterwirken im 19. Jahrhundert

VOLKMAR WITTMÜTZ	
Politisch-pädagogisches Denken in der rheinischen Lehrerbewegung um 1800	363

SUSANNE STROBACH-BRILLINGER	
Die Französische Revolution in den deutschen Kinder- und Jugendzeitschriften. Ein Überblick 1789–1859	377

RAINER RIEMENSCHNEIDER	
„Dem Belieben von Mordbuben ausgeliefert“. Die Französische Revolution in deutschen Schulgeschichtsbüchern von 1871 bis 1945	391

VI. Die unbeendete Revolution

WOLFGANG SÜNKEL	
Vom Mythos und vom Pathos der Revolution	413

Die Autoren dieses Bandes	425
-------------------------------------	-----

Verzeichnis und Erläuterung der Abbildungen	429
---	-----

Schillers Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ als Antwort auf die Französische Revolution

Für Herman Meyer

I.

Die notorischen Schwierigkeiten mit SCHILLERS Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ rühren daher, daß verschiedene konzeptionelle Motive in sie eingegangen sind. Die erste Fassung der „Ästhetischen Briefe“, die 1793/Anfang 1794 geschriebenen Briefe an den Prinzen FRIEDRICH CHRISTIAN VON SCHLESWIG-HOLSTEIN-AUGUSTENBURG, sind ein Dank für ein dreijähriges Stipendium, das den kranken SCHILLER eine Zeit von finanziellen Sorgen befreite. Die Grundkonzeption der „Augustenburger Briefe“ faßt SCHILLER in einem Brief an GOTTFRIED KÖRNER vom 3. Februar 1794 zusammen: „Über den Begriff der Schönheit habe ich mich noch gar nicht eingelassen, und bin auch jetzt noch nicht so weit, weil ich erst eine allgemeine Betrachtung über den Zusammenhang der schönen Empfindung mit der ganzen Kultur, und überhaupt über die ästhetische Erziehung der Menschen voranschickte“. SCHILLER schreibt weiter, daß der Anfang seiner Briefe den „Stoff aus meinen Künstlern philosophisch ausgeführt“ habe. In seinem Gedicht „Die Künstler“ (1789) wird Kunst aufklärerisch als ein menschheitsgeschichtliches Propädeutikum zur Wahrheit und Sittlichkeit gedacht:

Nur durch das Morgentor des Schönen
Drangst du in der Erkenntnis Land.

Die Briefe an den Augustenburger gehen über den menschheitsgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Entwurf der „Künstler“ hinaus, insofern sie die „ästhetische Erziehung der Menschen“ entschieden aus dem „Bedürfnis des Zeitalters“ (1. Brief vom 13. Juli 1793) entwickeln. Mit dem „Zeitalter“ meint SCHILLER das Zeitalter der Aufklärung, das in der Französischen Revolution endet, dem „Vernunftgericht“, in dem jeder Mensch sich als „Beysitzer“ ansehen darf und ansehen muß.

Freilich war für SCHILLER die Französische Revolution gescheitert. Der „Versuch des französischen Volks, sich in seine heiligen Menschenrechte einzusetzen, und eine politische Freiheit zu erringen“, wie er hier schreibt, „hat bloß das Unvermögen und die Unwürdigkeit desselben an den Tag gebracht, und nicht nur dieses unglückliche Volk, sondern mit ihm auch einen beträcht-

lichen Teil Europas, und ein ganzes Jahrhundert, in Barbarey und Knechtschaft zurückgeschleudert.“

Schon hier argumentiert SCHILLER, daß die politische Revolution scheitern mußte, weil der „Karakter der Menschheit“, das heißt der Charakter der einzelnen Menschen noch nicht reif war. Es ist für SCHILLER ausgemacht, daß nur der „Karakter des Bürgers“ den Staat erschaffen und erhalten könne und politische und bürgerliche Freiheit ermögliche. Die Aufklärung des Verstandes war für SCHILLER schon fortgeschritten, es fehlte jedoch, wie die Revolution zeigte, die „Veredlung der Gefühle und sittliche Reinigung des Willens“. Sie kann allein durch eine ästhetische Erziehung geleistet werden, durch „Kunst“ und „Geschmack“, allgemein durch „ästhetische Kultur“. „Veredlung“, wie übrigens auch „Erziehung“, wahrt noch eine metaphorische, organologische Bedeutung. Durch ihre schönen und erhabenen „Ideale“ belebt und veredelt die Kunst das Empfindungsvermögen und reinigt mit ihrer kathartischen Wirkung den Willen. Daher kann SCHILLER in diesem Brief schreiben, „daß eine Philosophie des Schönen von dem Bedürfnis des Zeitalters nicht so entlegen ist, als es scheinen möchte, und daß dieser Gegenstand selbst die Aufmerksamkeit des politischen Philosophen verdiene, weil jede gründliche Staatsverbesserung mit Veredlung des Charakters beginnen, dieser aber an dem Schönen und Erhabenen sich aufrichten muß“. SCHILLERS Programm einer ästhetischen Erziehung knüpft an traditionelle Lehren von der Kultivierung des Geschmacks als Kultivierung einer gesellschaftlich-ästhetischen Humanität an (vgl. KLEIN/STIERLE/SCHÜMMER 1974).

Die im 18. Jahrhundert mit BAUMGARTENS „Aesthetica“ (1750/1758 veröffentlicht) sich herausbildende Disziplin der Ästhetik erhebt von Anfang an den Anspruch, den Charakter des Menschen „menschlich“ zu machen (MEIER 1749, § 5). Die Forderung einer ästhetischen Bildung zum „ganzen Menschen“ gehört zum Programm der Aufklärung allgemein, in der die ästhetische Erfahrung als Modell gesellschaftlicher Utopie fungieren kann (GRIMMINGER 1980, UEDING 1980, GLEISSNER 1988). Danach hat die Bildung des Bürgers die Bildung des Menschen zur Voraussetzung. „Totalität“ lautet SCHILLERS Formel in den „Ästhetischen Briefen“ für die Bildung zum „ganzen Menschen“. Sie ist nur einer „vollständigen anthropologischen Schätzung“, in der mit der Form auch der Inhalt, mit der Vernunft auch die Sinne zählen, erreichbar (4. Brief).

Trotz dieses Hintergrunds war offenbar SCHILLERS Titel einer „Ästhetischen Erziehung“ so selbstverständlich nicht. Der Popularphilosoph GARVE hat gegen diesen Titel Einwände erhoben und das Attribut „ästhetisch“ als ein Kunstwort kritisiert. SCHILLER hat sich gegen diese Einwände in einem Brief vom 25. Januar 1795 an GARVE verteidigt: „Da nun die Ausdrücke moralisch und physisch ohne Bedenken von der Erziehung gebraucht werden, und durch diese beyden Begriffe diejenige Erziehungsart, die sich mit der Ausbildung des feineren Gefühlsvermögens beschäftigt, noch keinesweges ausgedrückt ist, so hielt ich für erlaubt, ja, für nöthig, einer ästhetischen Erziehung zu erwähnen.“

Ganz im Sinne der Spätaufklärung kann GEORG FORSTER in seinem Aufsatz

„Über lokale und allgemeine Bildung“ (1791) vor SCHILLER das Programm einer „ästhetischen Bildung“ entwerfen: „Die Kunst ist es ja, die uns in ihren Werken den ungeteilten Reichtum der menschlichen und allgemeinen Natur rein aufgefaßt und harmonisch geeinigt wiedergibt; denn ihr Geschäft ist Darstellung schöner Individualität. Sie verdient also ihren Platz neben der Philosophie unter den Führerinnen des Menschengeschlechts auf jeder Stufe seiner Bildung“ (FORSTER 1968, Bd. 1, S. 77). Mit dem Hinweis auf einen Dichter, der den Satz aufstellte, daß „seine Kunst einem philosophierendem Zeitalter notwendiger als jedem andern sei“ (S. 76), bezieht sich FORSTER auf SCHILLERS Rezension von BÜRGERS Gedichten vom Anfang 1791. Allerdings hat FORSTER unter dem unmittelbaren Eindruck der revolutionären Ereignisse in Paris 1793 das Programm einer ästhetischen Bildung revidiert. Die 1793 in Paris verfaßte Schrift „Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit“ endet mit dem Satz: „denn seht! Wir empfangen *Freude* und *Leid*, *unsere wahren Erzieher*, aus der Mutterhand der Natur!“ (ebd., S. 151) Vergegenwärtigt man sich freilich die Dramen SCHILLERS, so stellen sie keineswegs die Anwendung einer ästhetischen Erziehung dar, sondern entsprechen eher FORSTERS skeptischer Revision der Idee einer ästhetischen Bildung. In ihnen sind die handlungsleitenden „wahren Erzieher“ nicht ästhetische Kultur, sondern Leid und Not der Menschen.

Mit der Konzeption einer ästhetischen Erziehung konnte sich SCHILLER auch auf KANTS „Kritik der Urteilskraft“ berufen, die für ihn die „festen Grundsteine“ für seine eigene „Philosophie des Schönen“ hergibt, wie er im Einleitungsbrief an den Augustenburger vom 9. Februar 1793 schreibt. In der „Kritik der Urteilskraft“ wird eine strukturelle Analogie von Kunstwerk und menschlicher Bestimmung nahegelegt. Wenn wir etwas als schön erfahren, so erfahren wir es nicht als ein Mittel zu etwas anderem, sondern als etwas, das seinen Zweck in sich selbst hat. KANTS Formel dafür ist „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ (§ 15). Auch vom Menschen wird gesagt, daß er „den Zweck seiner Existenz in sich selbst hat“ (§ 17). Auf diesen strukturellen Zusammenhang beziehen sich schon SCHILLERS „Kallias-Briefe“, in welchen Schönheit als „Freiheit in der Erscheinung“ oder als „Voninnenbestimmtheit“ expliziert wird. Das Schöne ruft als ein „glücklicher Bürger“ dem Betrachter zu: „sei frei wie ich“ (Brief vom 23. Februar 1793 an KÖRNER).

Im berühmten Paragraphen 59 der KANTischen „Kritik der Urteilskraft“ wird das Schöne als „Symbol des Sittlichguten“ bestimmt, dessen Erfahrung mit einer „gewissen [d. h. bestimmten] Veredlung und Erhebung“ einhergeht. Es ist ein „fester Grundstein“ für SCHILLERS Funktionsbestimmung ästhetischer Kultur, wenn KANT am Ende des Paragraphen schreibt, daß der Geschmack „gleichsam den Übergang vom Sinnenreiz zum habituellen moralischen Interesse ohne einen zu gewaltsamen Sprung“ möglich mache, indem er ein „freies Wohlgefallen“ finden lehrt, damit Behauptung eigener und Anerkennung fremder Freiheit.

Jedoch setzt für KANT der Geschmack als seine „wahre Propädeutik“ die Entwicklung einer „Kultur des moralischen Gefühls“ schon voraus, das er spezifiziert als ein „allgemeines Teilnehmungsgefühl“ und als das „Vermögen,

sich innigst und allgemein mitteilen zu können“ (§ 60). Diese Bedingungen und Implikationen ästhetischer Kultur berücksichtigen SCHILLERS ästhetische Deduktionen erst am Ende der „Ästhetischen Briefe“, wohl als Reaktion auf GOETHES Kritik.

Wie sehr SCHILLER an der Frage der Erziehung der Gesellschaft interessiert war, belegt auch seine Aufforderung an KÖRNER, MIRABEAUS Schrift „*Sur l'Éducation*“ (1791) zu übersetzen: „Es war mir schon eine große Empfehlung für den Autor und das Buch, daß er gleichsam noch im Tumult des Gebährens der französischen *Constitution* schon darauf bedacht war, ihr den Keim der ewigen Dauer durch eine zweckmäßige Einrichtung der Erziehung zu geben“ (Brief an KÖRNER, 15. Oktober 1792). Diese Formulierungen deuten noch auf eine anfängliche Sympathie SCHILLERS mit der Französischen Revolution. Die Hinrichtung des Königs am 21. Januar 1793 zerstörten jedoch seine letzten Hoffnungen, wie für viele deutsche Revolutionssympathisanten. An KÖRNER schreibt er am 8. Februar 1793: „Was sprichst Du zu den französischen Sachen? Ich habe wirklich eine Schrift für den König schon angefangen gehabt, aber es wurde mir nicht wohl darüber, und da liegt sie mir nun noch da. Ich kann seit 14 Tagen keine franz. Zeitung mehr lesen, so ekeln diese elenden Schindersknechte mich an.“ Damals hätte er wohl das Diplom eines *Citoyen François*, das die französische Nationalversammlung am 26. August 1792 neben JOACHIM HEINRICH CAMPE und FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK auch einem „*sieur Gille, publiciste allemand*“ verlieh, zurückgewiesen. Als es endlich 1798 an ihn gelangte, erschien es ihm als eine Ehrung „ganz aus dem Reich der Todten“ (Brief an Körner, 16. März 1798; vgl. OELLERS 1982).

II.

Nach dem Brand des königlichen Schlosses in Kopenhagen, der die Briefe vernichtete, überarbeitete und erweiterte SCHILLER die Briefe an den Augustenburger. Schon vor der Vernichtung der Originalbriefe hatte er geplant, sie zu veröffentlichen. 1795 erschienen in seiner Zeitschrift „Die Horen“ die 27 Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Zu einem geplanten Buch mit weiteren Briefen kam es nicht mehr. Ende 1795 beschloß SCHILLER, sich von der „philosophischen Schriftstellery“ (Brief an WILHELM VON HUMBOLDT, 7. Dezember 1795) zu lösen und sich seinen eigenen Dichtungen zu widmen. Vermutlich spielte bei diesem Entschluß auch Enttäuschungen über kritische und zurückhaltende Reaktionen, zum Beispiel von FICHTE und GOETHE, eine Rolle. Denn mit diesem Werk war SCHILLER sehr zufrieden; er konnte sogar schreiben, es sei „das Beste, was ich in meinem Leben gemacht habe“ (Brief an FRIEDRICH VON HOVEN, 22. November 1794).

Im Zusammenhang dieser Fragestellung geht es nicht darum, die schon von FICHTE vorgehaltene Unschärfe der Begriffe (vgl. seine Briefe an SCHILLER vom 21. und 27. Juli 1795) und die von der Forschung immer wieder beschriebenen und kontrovers diskutierten Verschiebungen und Spannungen von Fragestellungen und Argumentationen ausführlich zu analysieren. Die Schwierigkeiten der „Ästhetischen Briefe“ lassen sich grundsätzlich auf ihre doppelte metho-

dische Fragestellung zurückführen: auf die transzendente Frage nach dem Ästhetischen als Bedingung der Möglichkeit menschlicher Existenz, und auf die empirische Frage nach der Funktion des Ästhetischen für die Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft (vgl. DÜSING 1981, S. 112ff.; POTT 1980; BOLTEN (Hrsg.) 1984; DOD 1985; RIECKE-NIKLEWSKI 1986). Ich beschränke mich daher auf die ersten 9 Briefe, die SCHILLERS Analyse der Gegenwart und die Gründe einer ästhetischen Erziehung entfalten. Sie entsprechen der Thematik der Augustenburger Briefe. Allerdings wird die Auseinandersetzung mit der Revolution nun stärker als Teil einer Gegenwartsanalyse geführt. Der zweite Teil der Briefe entfaltet die Theorie des „ästhetischen Zustandes“ aus dem „reinen Begriff der Menschheit“. Die letzten Briefe (23–27) nehmen wieder das Thema der ästhetischen Erziehung auf.

III.

Dem Avertissement der Zeitschrift „Die Horen“ zufolge erwarteten den Leser unpolitische Beiträge in politischer Absicht. Sie sollten sich auf die politisch zerrissene Gesellschaft richten, um sie ästhetisch zu versöhnen: „In der That scheinen die Zeitumstände einer Schrift wenig Glück zu versprechen, die sich über das Lieblingsthema des Tages ein strenges Stillschweigen auferlegen, und ihren Ruhm darin suchen wird, durch etwas anders zu gefallen, als wodurch jetzt alles gefällt. Aber jemehr das beschränkte Interesse der Gegenwart die Gemüther in Spannung setzt, einengt und unterjocht, desto dringender wird das Bedürfnis, durch ein allgemeines und höheres Interesse an dem, was rein menschlich und über allen Einfluß der Zeit erhaben ist, sie wieder in Freyheit zu setzen, und die politisch getheilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder zu vereinigen“ (1795, S. III f.).

Mit den ersten der „Ästhetischen Briefe“ verstieß SCHILLER sogleich gegen das Verbot, über das „Lieblingsthema des Tages“ zu reden. Denn die ersten neun Briefe enthalten eine Art politisches Glaubensbekenntnis, wie er am 20. Oktober 1794 an GOETHE schreibt: „Ich habe über den politischen Jammer noch nie eine Feder angesetzt, und was ich in diesen Briefen davon sagte, geschah bloß, um in alle Ewigkeit nichts mehr davon zu sagen: aber ich glaube, daß das Bekenntnis, das ich darin ablege, nicht ganz überflüssig ist.“ Tatsächlich ist SCHILLERS Bekenntnis in diesen ersten Briefen eindeutig. Er kritisiert den faktischen Verlauf und den Zeitpunkt der Revolution, nicht jedoch das Ziel, das in diesem „großen Rechtshandel“ (2. Brief) verhandelt wird: nämlich die rechtliche Verfassung der Freiheit. Der 5. Brief bedenkt die historische Möglichkeit, „das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren, und wahre Freyheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen“.

Im 2. Brief gibt SCHILLER der ästhetischen Erziehung eine politische Rechtfertigung: „Ich hoffe, Sie zu überzeugen, daß diese Materie weit weniger dem Bedürfnis als dem Geschmack des Zeitalters fremd ist, ja daß man, um jenes politische Problem in der Erfahrung zu lösen, durch das ästhetische den Weg nehmen muß, weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit

wandert.“ In der ausdrücklichen Rechtfertigung einer ästhetischen Erziehung des Menschen aus dem Bedürfnis des Zeitalters liegt die zeitkritische und politische Absicht der Schrift. Wie alle großen Dokumente der klassisch-romantischen Ästhetik der neunziger Jahre verstehen sich auch SCHILLERS „Ästhetische Briefe“ unter einem doppelten Legitimationsdruck: Unter dem Legitimationsdruck gegenüber der modernen Reflexionskultur, zumal der idealistischen Philosophie KANTS, und unter dem Legitimationsdruck gegenüber der Französischen Revolution (vgl. dazu MANDELKOW 1982). Durchgeführt wird diese Legitimierung im Ausgang von einer universellen Zeitanalyse und Zeitkritik. Ästhetische Theorie wird nicht als zeitlose Norm, sondern als Theorie für die Zeit und auf der Höhe der Zeit betrieben. Deziert werden Kunst und Ästhetik aus dem Postulat von Freiheit und Selbstbestimmung entwickelt. Ästhetische Kultur schafft für SCHILLER die „natürliche“ Bedingung der Möglichkeit politischer Freiheit – nicht mehr, aber auch nicht weniger: „Durch die ästhetische Kultur bleibt also der persönliche Wert eines Menschen oder seine Würde, insofern diese nur von ihm selbst abhängen kann, noch völlig unbestimmt, und es ist weiter nichts erreicht, als daß es ihm von Natur wegen möglich gemacht ist, aus sich selbst zu machen, was er will – daß ihm die Freiheit, zu sein, was er sein soll, vollkommen zurückgegeben ist“ (21. Brief).

Dem Legitimationszwang entspricht ein selbstbewußter Legitimationsanspruch. Erst die Zeitdistanz und die Gleichberechtigung der Kunst neben philosophischer Vernunft und gesellschaftlich-politischem Handeln befähigt sie, eine Antwort auf das Bedürfnis des Zeitalters zu geben. Die Antwort, die Kunst geben kann, macht sie durch Wissenschaft und Politik unersetzlich. Diese Autonomieerklärung der Kunst muß vor dem Mißverständnis bewahrt werden, damit schlösse SCHILLER heteronome Zusammenhänge der Kunst aus. Er folgt darin streng KANTS transzendentaler Ästhetik: Kunst ist autonom in ästhetischer Beurteilung, in der sie uns erscheint, als bestimme sie sich selbst, als sei sie frei. Daß Kunst auch heteronom bestimmt ist, ist für SCHILLER eine Selbstverständlichkeit.

Wie entschieden die „Ästhetischen Briefe“ ihre ästhetische Theorie und ihr Programm einer ästhetischen Erziehung als Antwort auf die Französische Revolution verstehen und entwickeln, zeigt ihre auffallende politische und staatsrechtliche Metaphorik. Die Verwendung politischer und juristischer Metaphern für die Beschreibung der „Verfassung“ des Menschen ist aufklärerischer Herkunft. KANT bevorzugte sie. SCHILLER verwendet sie, um die ästhetische Theorie indirekt als eine politische Theorie zu formulieren, um die politische Kompetenz ästhetischer Theorie zu beweisen. Die „Verfassung“ des Menschen soll der Verfassung des Staates entsprechen und auf sie hinführen.

Da unterstellt SCHILLER die „Ästhetischen Briefe“ nicht nur den Zielen Freiheit und Selbstbestimmung, sondern redet auch zum Beispiel von zwei „Legislationen“, nämlich von Vernunft und Sinnlichkeit, die den Menschen in Anspruch nehmen; von der „inneren Gesetzgebung“; von „Gesetzgeber“ und „Untertan“; von der „Immunität“ von Kunst und Wissenschaft; von der „Herr-

schaft“ der Triebe und der „Macht“ des Willens; der „Gesetzlosigkeit“ der Sinnlichkeit; vom „souveränen Recht“ des Menschen in der „Welt des Scheins“; vom „Reich“ der Kräfte, der Gesetze und des Spiels, vom „ästhetischen Staat“ im Unterschied zum „dynamischen“ und „ethischen“ Staat.

In den ersten Briefen wird die Notwendigkeit einer ästhetischen Erziehung aus dem Scheitern der Revolution im besonderen und aus der prinzipiellen Unmöglichkeit einer politischen Verbesserung unter den gegenwärtigen Bedingungen hergeleitet. Die Révolution mußte scheitern, weil sie für die Menschen unzeitig kam. Die natürlichen und moralischen Möglichkeiten der Menschen entsprachen nicht den politischen Möglichkeiten: „Die moralische Möglichkeit fehlt, und der freigebige Augenblick findet ein unempfindliches Geschlecht“ (5. Brief).

Die Analysen der Briefe 5 bis 7 suchen den Nachweis zu führen, wie es zu dieser Unempfindlichkeit kam. In den ersten Briefen diskutiert SCHILLER die Möglichkeit und Notwendigkeit einer „Staatsverwandlung“ (4. Brief). Im Anschluß an die politische und staatsrechtliche Diskussion des 18. Jahrhunderts unterscheidet SCHILLER zwei elementare staatliche Formen bürgerlicher Gesellschaft (*status civilis*): den Not- oder Naturstaat und den Vernunftstaat (vgl. JANKE 1977, S. 210ff.). Der Notstaat leitet seine „Einrichtungen“ von „Kräften“, nicht von „Gesetzen“ ab (3. Brief). Als Reaktion auf die selbstzerstörerischen entfesselten Kräfte des Egoismus zeigt er sich in der Gestalt eines Zwangsstaates. In welcher notdürftiger Gestalt auch immer, sichert er doch menschliches Überleben. Ihm steht der Vernunftstaat oder der moralische Staat gegenüber. In ihm herrscht nicht die Kraft des Egoismus, sondern die Kraft der Sittlichkeit: „Bei Aufstellung eines moralischen Staats wird auf das Sittengesetz als auf eine wirkende Kraft gerechnet“ (4. Brief). Vernunft und Würde des Menschen fordern, daß der moralische Staat sein soll. Darin liegt die unbezweifelbare moralische Rechtfertigung des „Versuchs“ der Revolution: „Wie kunstreich und fest auch die blinde Willkür ihr Werk gegründet haben, wie anmaßend sie es auch behaupten und mit welchem Scheine von Ehrwürdigkeit es umgeben mag – er darf es, bei dieser Operation, als völlig ungeschehen betrachten, denn das Werk blinder Kräfte besitzt keine Autorität, vor welcher die Freiheit sich zu beugen brauchte, und alles muß sich dem höchsten Endzweck fügen, den die Vernunft in seiner Persönlichkeit aufstellt. Auf diese Art entsteht und rechtfertigt sich der Versuch eines mündig gewordenen Volks, seinen Naturstaat in einen sittlichen umzuformen“ (3. Brief).

Die Gründe für das Scheitern der Revolution arbeitet SCHILLER in einer Analyse des Zeitalters heraus, die sich der Analyse, der Rhetorik und der Schlüsselbegriffe ROUSSEAUS bedient. ROUSSEAU hatte in seinem ersten „*Discours sur les sciences et les arts*“ (1750) die These vertreten, daß Fortschritt durch Aufklärung in Wahrheit nur Verfall erzeugt habe. Charakteristisch für ROUSSEAUS Analyse ist eine Rhetorik der Ambivalenz: Ambivalenz von Fortschritt und Verfall, Tugend und Laster, Schein und Sein. Diese Analyse mit ihrer Rhetorik hat SCHILLER bis zu paradoxen Formulierungen getrieben. Auch für ihn ist es die Kultur, welche der Menschheit „diese Wunde schlug“. Sie zerriß die „Totalität“ (6. Brief) des Menschen, deren historische Möglichkeit

die griechische Kultur vertritt. Aber Totalität des einzelnen Menschen, so endet der 4. Brief, muß bei dem Volk gefunden werden, „welches fähig und würdig sein soll, den Staat der Not mit dem Staat der Freiheit zu vertauschen“.

Im 4. Brief unterscheidet SCHILLER nach ROUSSEAU und MONTESQUIEU (vgl. FETSCHER 1960, S. 17 ff.; KURZ 1988) den Wilden vom Barbaren. Der Wilde wird von der Natur beherrscht. Der Barbar will die Natur beherrschen, „aber verächtlicher als der Wilde fährt er häufig genug fort, der Sklave seines Sklaven zu sein“. Die Dialektik, die die paradoxe Formel vom „Sklaven seines Sklaven“ enthält, wird im 5. Brief rhetorisch entfaltet. Sie entsteht aus der „Abschwörung“ der Natur. Die verdrängte Natur kehrt jedoch wieder in der Form einer tyrannischen Herrschaft. Durch das Auseinandertreten von Vernunft und natürlichem Bedürfnis bis ins „Äußerste“ schlagen beide ineinander um, in eine verzerrte, sich doppelt entgegengesetzte, eben barbarische Einheit.

Die Revolution konnte aus einem solchen pathologischen Gesellschaftszustand nicht hinausführen. Im Gegenteil: die Revolution radikalisierte sogar die Depravierungstendenzen der Gegenwart in den „wilden“ Terror roher Triebe und in den „barbarischen“ Terror der Tugend. Denn der Staat, „wie er jetzt beschaffen ist, hat das Übel veranlaßt, und der Staat, wie ihn die Vernunft in der Idee sich aufgibt, anstatt diese bessere Menschheit begründen zu können, müßte selbst erst darauf gegründet werden“ (7. Brief). Ausgenommen von der allgemeinen Depravierung sind für SCHILLER allein die „schöne Kunst“ mit ihren „unsterblichen Mustern“. Diese „Immunität“ von der Gesellschaft wird ihm durch den genialischen Künstler – er denkt an GOETHE – verbürgt, der zugleich als „Sohn seiner Zeit“ und – über den Weg über die Griechen – als „fremde Gestalt“ sein Zeitalter reinigen soll (9. Brief), und durch die innere Freiheitsstruktur des Schönen (11.–22. Brief).

In der Figur des genialischen Künstlers traut SCHILLER Natur eine moralische Integrität und Antriebskraft zu, die er ihr sonst abspricht oder einem grundsätzlichen Verdacht aussetzt. Ein verdecktes, aber fundamentales Motiv der „Ästhetischen Briefe“ ist ein Mißtrauen in die Natur des Menschen. SCHILLER war überzeugt, daß erst der natürliche Charakter des Menschen den Entwürfen der Vernunft Wirklichkeit und Dauer verleihe. (Er war kein Idealist, wie das Klischee es will.) Der natürliche Charakter ist jedoch „selbstsüchtig und gewalttätig“, er zielt auf Zerstörung und nicht auf die Erhaltung der Gesellschaft (3. Brief). Am Ende des 23. Briefes findet sich die bezeichnende Formulierung vom „Krieg gegen die Materie“: Der Mensch muß schon seinen Neigungen das Gesetz seines Willens auferlegen, „er muß, wenn Sie mir den Ausdruck verstat- ten wollen, den Krieg gegen die Materie in ihre eigenen Grenzen spielen, damit er es überhoben sei, auf dem heiligen Boden der Freiheit gegen diesen furcht- baren Feind zu fechten“. Die ästhetische Versöhnung von Vernunftbestim- mung und Naturbestimmung in der „Totalität“ aller Kräfte dient nicht zuletzt dazu, Natur zu beschwichtigen und zu versöhnen, die anders nicht zu beherr- schen ist. Der Begriff des „Ästhetischen“ wahrt daher bei SCHILLER seine begriffsgeschichtliche Doppeldeutigkeit: er bezieht sich auf die kultivierte, freie Totalität des Menschen und auf seine sinnliche Natur.

Die postulierte Ausnahmestellung des Ästhetischen löst für SCHILLER auch den Zirkel, den schon ROUSSEAU „*Contrat Social*“ zu lösen hatte, wonach „alle Verbesserung im Politischen“ von der „Veredlung des Charakters“ ausgehen soll – „aber wie kann sich unter den Einflüssen einer barbarischen Staatsverfassung der Charakter veredeln? Man müßte also zu diesem Zwecke ein Werkzeug aufsuchen, welches der Staat nicht hergibt, und Quellen dazu eröffnen, die sich bei aller politischen Verderbnis rein und lauter erhalten“ (9. Brief).

Nun ist die politische Revolution nicht nur wegen der pathologischen Situation der Gesellschaft katastrophal verlaufen. Jede politische Revolution muß katastrophal verlaufen, wenn sie sich nicht auf eine Kraft stützen kann, die das Überleben und die Kontinuität der Gesellschaft sichert. So begründet SCHILLER im 3. Brief die Notwendigkeit und Funktion einer ästhetischen Kultur. Sie ist die existenzsichernde „Stütze“ im kritischen Übergang vom Notstaat zum moralischen Staat.

Die Argumentation SCHILLERS in diesem Brief gibt zwar der ästhetischen Kultur eine gesellschaftliche und politische Funktion, aber um den Preis, daß der politischen Veränderung selbst eine Ausbildung von Übergangs- und Kontinuitätsformen nicht zugetraut wird. Der Übergang vom Naturstaat zum Vernunftstaat wird als radikaler, totaler Bruch gedacht. Ein solcher Bruch jedoch muß den Menschen ins Nichts stürzen. Den Naturstaat, den sie hatten, haben die Menschen nicht mehr; den Vernunftstaat, den sie haben sollten, haben sie noch nicht. SCHILLER schreibt: „Das große Bedenken also ist, daß die physische Gesellschaft *in der Zeit* keinen Augenblick aufhören darf, indem die moralische *in der Idee* sich bildet, daß um der Würde des Menschen willen seine Existenz nicht in Gefahr geraten darf. Wenn der Künstler an einem Uhrwerk zu bessern hat, so läßt er die Räder ablaufen; aber das lebendige Uhrwerk des Staats muß gebessert werden, indem es schlägt, und hier gilt es, das rollende Rad während seines Umschwunges auszutauschen. Man muß also für die Fortdauer der Gesellschaft eine Stütze aufsuchen, die sie von dem Naturstaate, den man auflösen will, unabhängig macht (3. Brief).“ SCHILLERS an sich schon problematische Metapher vom Uhrwerk des Staates (vgl. BLUMENBERG 1960) bestätigt, daß er einen politischen Übergang oder gar eine – wie kontinuierlich und diskontinuierlich auch immer verlaufende – Entwicklung nicht unterstellt, sondern einen abrupten ‚Austausch‘ des Naturstaats durch den Vernunftstaat. Was der politischen Handlung abgesprochen wird, wird der ästhetischen Kultur zugesprochen. Sie fungiert als „Stütze“, sie leistet den „Übergang“ von der Natur zur Sittlichkeit, weil sie mit beiden „verwandt“ ist, sie ist der „sinnliche(n) Pfand der unsichtbaren Sittlichkeit“ (Ende des 3. Briefes). Die Aussicht auf simultane politische und ästhetische Übergangs- und Entwicklungsformen wird, wohl unter dem Eindruck von GOETHES Kritik, im letzten Brief eröffnet, der von der Koexistenz des natürlichen, des moralischen und des ästhetischen Staates ausgeht.

Aufs Ganze gesehen geben SCHILLERS „Ästhetische Briefe“ zwei Antworten auf die Revolution. Die Formulierungen von der „Stütze“ und vom „Übergang“, das Ende der Briefe, vor allem die Lehre vom „ästhetischen Zustand“,

interpretieren die ästhetische Kultur als notwendige Voraussetzung der Verwirklichung des moralischen Staates. In welcher Form sich diese Verwirklichung vollzieht, bleibt offen. Konsequenz zu Ende gedacht, macht jedoch die Ausbildung der ästhetischen Kultur, die „Totalität“ des Menschen, die politische, gar revolutionäre Verwirklichung des moralischen Staates überflüssig. Auch für diese Antwort finden sich, zumal in den ersten Briefen, viele Formulierungen. Im 4. Brief heißt es zum Beispiel: „Ist der innere Mensch mit sich einig, so wird er auch bei der höchsten Universalisierung seines Betragens seine Eigentümlichkeit retten, und der Staat wird bloß der Ausleger seines schönen Instinkts, die deutlichere Formel seiner innern Gesetzgebung sein.“

SCHILLERS Programm einer „ästhetischen Erziehung“ ist ein Schlüsseldokument für die ästhetische und politische Theorie der Klassik und Romantik. Es inspirierte zum Beispiel, wenngleich in kritischer Aufnahme, HÖLDERLINS „Ideal einer Volkserziehung“ (Brief an HEGEL, 26. Januar 1795) und HEGELS sogenanntes „Ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus“.

Die „Ästhetischen Briefe“ fanden jedoch sogleich Kritik, entschieden bei FICHTE, dessen Aufsatz „Über Geist und Buchstab in der Philosophie“ SCHILLER zu Recht als eine Gegenschrift las und (zu Unrecht) für eine Publikation in den „Horen“ ablehnte. Verdeckter, aber noch entschiedener, kritisierte GOETHE in den „Horen“ selbst in seinem novellistischen Erzählzyklus „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ SCHILLERS Programm. In der Perspektive der „Unterhaltungen“ überfordert SCHILLER die Möglichkeiten des Ästhetischen völlig. Die „Ästhetischen Briefe“, die sich gegen die Revolution richten, sind selbst vom Geist der Revolution, insofern sie jakobinisch von der Kunst als der „zweiten Schöpferin“ (21. Brief) reden. Gegen SCHILLERS Totalitätsanspruch des Ästhetischen verweist GOETHE politisches Handeln auf die endlichen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des Menschen. Zu ihnen gehört auch das Schöne mit seinen Versprechungen der Freiheit. Jedoch kann es nicht allein helfen, es ist nur *eine* Kraft, zudem eine eher schwache. „Ob ich helfen kann, weiß ich nicht“, heißt es bei GOETHE im „Märchen“, mit dem die „Unterhaltungen“ enden, „ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt“ (GOETHE 1981, S. 230; vgl. PFAFF 1977, GAIER 1987).

Quellen

- FORSTER, G.: Werke in zwei Bänden. Hrsg. v. G. STEINER. Berlin/Weimar 1968.
 GOETHE, J.W.v.: Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. In: GOETHES Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 6, München ¹⁰1981, S. 125–241.
 Die HOREN. Eine Monatsschrift. Hrsg. von F. SCHILLER. 1. Bd., Tübingen 1795, Nachdr. Darmstadt 1959.
 MEIER, G.F.: Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. 1. Bd., Leipzig 1749.
 SCHILLER, F.: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. In: SCHILLER: Sämtliche Werke. Hrsg. v. G. FRICKE u. H. G. GÖPFERT. 5. Bd., München ³1962, S. 570–669.

Literatur

- BLUMENBERG, H.: Paradigmen zu einer Metaphorologie. In: Archiv für Begriffsgeschichte 6 (1960), S. 7–142.
- BOLTEN, J. (Hrsg.): Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung. [Texte u. Abh.] Frankfurt 1984.
- DOD, E.: Die Vernünftigkeit der Imagination. Tübingen 1985.
- DÜSING, W.: Fr. Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen... Text, Materialien, Kommentar. München 1981.
- FETSCHER, I.: Rousseaus politische Philosophie. Neuwied/Berlin 1960.
- GAIER, U.: Soziale Bildung gegen ästhetische Erziehung. Goethes Rahmen der „Unterhaltungen“ als satirische Antithese zu Schillers „Ästhetischen Briefen“ I–IX. In: BACHMAIER, H./RENTSCH, TH. (Hrsg.): Poetische Autonomie? Zur Wechselwirkung von Dichtung und Philosophie in der Epoche Goethes und Hölderlins. Stuttgart 1987, S. 207–272.
- GLEISSNER, R.: Die Entstehung der ästhetischen Humanitätsidee in Deutschland. Stuttgart 1988.
- GRIMMINGER, R. (Hrsg.): Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. (Hansers Sozialgeschichte d. dt. Lit. v. 16. Jh. bis z. Gegenwart, Bd. 3, 2. Teilbd.) München/Wien 1980. (a)
- GRIMMINGER, R.: Roman. In: DERS. (Hrsg.) 1980a, S. 635–715. (b)
- JANKE, W.: Historische Dialektik. Berlin/New York 1977.
- KLEIN, H./STIERLE, K./SCHÜMMER, F.: Artikel „Geschmack“. In: Histor. WB der Philos. Bd. 3, Basel/Stuttgart 1974, Sp. 444–456.
- KURZ, G.: Höhere Aufklärung. Aufklärung und Aufklärungskritik bei Hölderlin. In: JAMME, CHR./KURZ, G. (Hrsg.): Idealismus und Aufklärung. Kontinuität und Kritik der Aufklärung in Philosophie und Poesie um 1800. (Deutscher Idealismus. Philosophie und Wirkungsgeschichte in Quellen und Studien, Bd. 24.) Stuttgart 1988, S. 259–282.
- MANDELKOW, K. R.: Kunst und Literaturtheorie der Klassik und Romantik. In: SEE, K. v. (Hrsg.): Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Bd. 14: Europäische Romantik I. Wiesbaden 1982, S. 49–82.
- OELLERS, N.: Idylle und Politik. Französische Revolution, ästhetische Erziehung und die Freiheit der Urkantone. In: WITKOWSKI, W. (Hrsg.): Friedrich Schiller: Kunst, Humanität und Politik in der späten Aufklärung. Tübingen 1982, S. 114–133.
- PFAFF, P.: Das Horen-Märchen. Eine Replik Goethes auf Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung. In: ANTON, H. u. a. (Hrsg.): Geist und Zeichen. Festschrift für A. Henkel. Heidelberg 1977, S. 320–332.
- POTT, H.-G.: Die schöne Freiheit. München 1980.
- RIECKE-NIKLEWSKI, R.: Die Metaphorik des Schönen. Tübingen 1986.
- UEDING, G.: Popularphilosophie. In: GRIMMINGER (Hrsg.) 1980a, S. 605–634.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Gerhard Kurz, Ehrsamers Weg 30, 6300 Gießen-Allendorf.